Worte zum Tage

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **72 (1946)**

Heft 5

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-484817

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Worte zum Tage

Leider ist die Dummheit eine furchtbare Stärke, sie ist ein Fels, der unerschüttert dasteht, wenn auch ein Meer von Vernunft ihm seine Wogen an die Stirne schleudert. — Sie hat sich hinter ein festes Bollwerk von Eigensinn verschanzt, pflanzt beim Angriff noch die spitzen Palisaden der Bosheit drauf und steht so unbesiegbar da.

Wir sehen jetzt so viel Unglaubliches auf der Welt, daß die Glaubwürdigkeit und die Wahrscheinlichkeit gar nicht mehr unter die Maßstäbe gehören.

Das Maßnehmen ist das, was den Schneider über Tausende seiner Mitmenschen erhebt; der Schneider bemißt das früher, was er ins Werk setzen will: das sollten viele große Männer lernen.

Die Zensur ist die jüngere von zwei schändlichen Schwestern, die ältere heißt Inquisition. Die Zensur ist das lebendige Geständnis der Großen, daß sie nur verdummte Sklaven treten, aber keine freien Völker regieren können. Die Zensur ist etwas, was tief unter dem Henker steht, denn derselbe Aufklärungsstrahl, der vor sechzig Jahren dem Henker zur Ehrlichkeit verholfen, hat der Zensur in neuester Zeit das Brandmal der Verachtung aufgedrückt.

Ein königliches Paar sitzt seit Anbeginn auf dem Erdenthron und regiert den staatlichen Menschenbund: «Egoismus» heißt der Herrscher, die Herrscherin heißt «Eitelkeit», und die nimmersatten Leidenschaften bilden ihr unverantwortliches Ministerium.

(aus: Johann Nestroy «Auswahl aus dem Gesamtwerk», Pegasus Verlag, Zürich)

Au revoir, Monsieur le Bureau!

«Monsieur le Bureau», dem wir in der Weihnachtsnummer unsere Aufwartung machten, hat seine spitze Nase für einen Augenblick aus dem dicken Aktenstaub erhoben, das Fenster einen kleinen Spalt weit geöffnet und ebendieselbe Aktennase in den aus Rorschach bissig pfeifenden Wind hinausgereckt. Die Bise gefällt ihm nicht; rasch, etwas verstimmt hüstelnd, leicht verschnupft, setzt sich Monsieur le Bureau wieder an seinen Amtstisch und diktiert der offenbar netten Stenotypistin einen Brief an den «Nebi». Sicher muß das Schreibfräulein ein anmutiges Lächeln zur Schau getragen haben, sei es, daß es an schöne Skiferien oder an den halb ironisch, halb grimmig lächelnden Schwertschwinger in Rorschach dachte. Jedenfalls, Monsieur le Bureau ließ sich milde stimmen und beflißt sich eines sehr freundlichen Tons. Wir wissen das zu schätzen; denn auch in unserer Satire neigen wir eher zu liebevoller Bosheit, zu lächelnder Ironie, als zu groben Anrempeleien. Erschrocken und zimperlich sind wir zwar gar nicht, und, wenn nötig, zahlen wir Schlag auf Schlag in derselben Münze zurück.

Nun also zurück zum Schreiben der Polizeiabteilung des Eidgenössischen Justizdepartements. Wir werden darin u. a. informiert, daß, entgegen unserer Darlegung, den Flüchtlingen und Emigranten, die nicht ausreisen wollten, weder Lagerinternierung noch Ausschaffung (resp. an die Grenze stellen) angedroht wurde.

> Dagegen gibt Monsieur le Bureau freimütig selbst zu, daß das erste Aufgebot an die Flüchtlinge recht unglücklich abgefaßt worden sei, so daß die armen Verfolgten, von Land zu Land Gejagten, annehmen mußten, sie würden nun zur Ausreise gezwungen.

Natürlich konnte die Behörde in der kurzen Zeit nicht jeden einzelnen Fall prüfen und feststellen, ob der Flüchtling oder der Emigrant X. inzwischen seine Absicht geändert habe und heute, trotz seinen früher gemachten Angaben, nicht nach Deutschland oder Oesterreich zurückwolle.

Hier aber kommen wir eben zum Prinzipiellen der Angelegenheit, und um das Prinzip allein geht es uns. Und da beharren wir auf unserer Ansicht, daß es Monsieur le Bureau oft an der nötigen Aufgeschlossenheit, am Weitblick und an psychologischer Einfühlungsgabe fehlen läßt. Die Polizeiabteilung sollte von sich aus gemerkt haben, daß die Verhältnisse im benachbarten Ausland trotz dem Abbruch der Feindseligkeiten vorläufig noch nicht so sind, daß man den Flüchtlingen und Emigranten in unserem Lande die Ausreise nahe legen kann. Schon gar nicht im Winter. Man sagte uns, daß die Berichte angesehener Schweizerzeitungen aus den besetzten Ländern, z. B. über die Schwierigkeiten der Reisen von Zone zu Zone, den Herren in Bern sehr schlecht ins Konzept paßten; sie hatten am grünen Tisch, fern allen Kriegslärms und aller Nachkriegssorgen, ihre Pläne doch so schön ausgearbeitet. Gewiß, im Interesse des Landes, als treue, eifrige Diener des Staates.

Aber es gibt noch ein höheres Landesinteresse, das wir im Pestalozzi-Jahr immer wieder hochhalten sollten: das sind die Gebote der humanitären, helfenden Sendung der Schweiz; und diesen Geist vermißten wir während der ganzen Dauer des Krieges und leider auch bei dem kürzlich gerügten Vorgehen der Polizeiabteilung in der Frage der Weiterreise von Flüchtlingen, das in seiner ganzen Planung und Durchführung zum mindesten als unpsychologisch und unzeitgemäß charakterisiert werden muß. Bei aller Anerkennung des guten Willens und Glaubens, wir wünschen Monsieur le Bureau einen besseren Einblick in die Weltlage und ein tieferes Verständnis für die zerquälte Psyche des Flüchtlings und Emigranten.

Au revoir, Monsieur le Bureau, und diesmal ein freundliches Grüezi!